

Bei dem Aufsteige waren die Spitzen der Bekleiden zugegen.

Deutsches Reich.

§ Berlin, 18. Okt. Ein Brand auf dem Wasser hat in der vergangenen Nacht den Schiffer Gottlieb Puhlmann aus Golwig um sein ganzes Hab und Gut gebracht. Es scheint, daß Brandstiftung vorliegt. Um 2 1/2 Uhr heute früh wurde die Feuerwehr durch die Meldung „Großfeuer“ nach dem Alexanderufer gerufen. Dort lag Puhlmann's Kahn mit einer Ladung Stroh für die Große Berliner Pferdebahngesellschaft. Eine große Anzahl obdachloser Leute schlief sich, wie immer, wenn sich eine solche Gelegenheit bietet, abends auf den Kahn, um in dem Stroh zu nächtigen. Bald nach 2 Uhr wurde Puhlmann durch ein Geräusch geweckt. Als er aus der Kabine herausging, um zu sehen, was es gebe, fand er die ganze Ladung in Brand. Zu seinem Schrecken nahm er zugleich wahr, daß der Kahn vom Ufer gelöst worden war und nach der Mitte des Wassers zu trieb. Die durch den Feuerschein und die Hitze geweckten Schlafere waren zum größten Teil schon ans Land gesprungen, die anderen kamen nach hinten gelaufen, um sich des Weibootes zu bemächtigen. Puhlmann hatte gerade noch Zeit, einige Kleider zu ergreifen und mit seinen Bootleuten, die unterdessen auch noch geworden waren, das Boot zu erreichen, das die schwer Gefährdeten ans Ufer brachte. Beim Eintreffen der Wehr erwischte man einen Burschen, der sich verdächtig machte. Er nannte sich Johann Seeger und gab an, bei seinen Eltern in der Kottbuser Straße Nr. 44 zu wohnen. Die polizeilichen Ermittlungen haben ergeben, daß diese Angaben falsch sind. Der angebliche Seeger, in dem man den Brandstifter vermutet, hat sich einige Brandwunden zugezogen und ist daher zunächst in die Charité gebracht worden. Der Kahn ist bis auf den Wasserpiegel heruntergebrannt; Puhlmann hat alles verloren. Etwa 20 M. bares Geld, die er im Kahn aufbewahrte, sind geschmolzen.

§ Berlin, 19. Okt. Zu dem vom „Reichsanzeiger“ veröffentlichten Togo-Abkommen wird mitgeteilt: Der deutsch-französische Vertrag vom 24. Dezember 1885, der die Grenzen Dahomiy-Togo bis zum 9. Breitengrade regelt, ließ im Norden der Thätigkeit der beiden Mächte freien Spielraum. Zu Anfang dieses Jahres nahm die Thätigkeit der von beiden Mächten dorthin entsandten Mission einen solchen Umfang an, daß die Regierungen, um den drohenden Verwicklungen vorzubeugen, beschlossen, die Abgrenzung ihrer Besitzungen in diesem Teile Afrikas zu vervollständigen. Bei den Verhandlungen stellte es sich heraus, daß die eingeborenen Häuptlinge wiederholt gleichzeitig Schutzverträge mit den deutschen und französischen Agenten geschlossen hatten. Auch zeigte es sich als unmöglich, sich an die Thatsache der erfolgten Schlichtung zu halten. Die beiderseitigen Delegierten einigten sich daher darüber, bei sonst regelmäßig abgeschlossenen Verträgen als entscheidendes Merkmal der Gültigkeit die Zeit des Abschlusses anzunehmen. Auf dieser Grundlage wurden aus geographischen Rücksichten französischerseits Deutschland die Gebiete Sambaga, Daffo, Kantum und Kiriki und deutscherseits Frankreich die Gebiete Semere, Alidje und Sugu zuerkannt. Im Laufe der Verhandlung wurde ferner eine Einigung erzielt, wonach Frankreich seine Rechte auf Samane Wango aufgab und Togo den Gebietszuwachs und die Grenzberichtigung in der Nähe der Küste zugestand, während Deutschland hierfür seine Ansprüche auf Saguruku und Gurma fallen ließ. Die Berichtigung des Ver-

trags von 1885 entspricht den wirtschaftlichen Bedürfnissen beider Kolonien. In Anbetracht des Vorteils der Beseitigung der bestehenden Streitpunkte und der Sicherung des den Bedürfnissen entsprechenden Thätigkeitsfeldes wurde das am 9. Juli vereinbarte Protokoll von beiden Regierungen genehmigt.

§ Berlin. Eine internationale Gaunerbande brandstiftete anscheinend mit Erfolg die hiesigen Juweliere. Vor einigen Tagen erschien in der Abwesenheit des Chefs in dem Laden des Juweliers Adolf Lewin in der Köpenicker Straße ein elegant gekleideter junger Mann im Alter von 20 bis 24 Jahren und verlangte einen Brillantring. Die anwesende junge Dame nahm mehrere solcher Ringe aus dem Schaufenster und legte sie dem Fremden vor. Dieser steckte mehrere an seine Finger, entfernte sich aber bald wieder, ohne einen Ring gekauft zu haben. Am Sonnabend nun wurde Herr Lewin darauf aufmerksam gemacht, daß er einen Simulbrillantring für 325 Mark im Fenster habe, was er bestritt. Bei näherem Nachsehen überzeugte er sich indes von der Wahrheit. Der Gauner hatte den unechten Ring geschickt mit dem wertvollen Brillantring vertauscht. Die Verkäuferin hatte nichts davon bemerkt, weil der unechte Ring dem echten ähnlich ist und der Gauner auch das Etikett mit der Auszeichnung nicht hatte fehlen lassen. Der Fremde wird als ein großer, hellblonder Mann beschrieben. Derselbe Schwindler hat in Gemeinschaft mit einem jungen Mann mit schwarzem Haar ein ganz ähnliches Gaunerstückchen bei dem Juwelier Sr. in der Friedrichstr. ausgeführt. Verdächtig ist eine Bande Saltzier, die in Gemeinschaft mit einem Juwelier oder Goldarbeiter, der die Taufkirche besorgt, operiert.

§ Berlin, 19. Okt. Nach einem Telegramm des Berliner Tageblattes aus Rom wird in dortigen politischen Kreisen die Ernennung des deutschen Botschafters von Samoa-Jejich in Konstantinopel zum Botschafter in Rom als bevorstehend bezeichnet. — Die neue ärztliche Ehrengerechtsordnung ist gestern von der Aertzelkammer der Provinz Brandenburg abgelehnt worden, da sie den Wünschen der Aertze nicht entspricht.

§ Berlin, 19. Okt. Die Marinepolitische Korrespondenz will Grund zu der Annahme haben, daß die Frage der Erledigung der Militärstrafprozessreform in kürzerer Zeit als man vermutete, zu einem gezielten Abschluß gebracht werden würde, und eine entsprechende Vorlage dem Reichstage zugehen werde.

§ Zur Enthüllung des Kaiser Friedrich-Denkmales in Wiesbaden schreibt der Reichsanzeiger: Die Enthüllung wird mancher Leser mit Staunen jagen. Die Denkmal-Erhaltungen und Feste der Denkmal-Enthüllungen häufen sich besonders seit dem Tode des Kaisers, Wilhelm und Friedrich, in einer Weise, die oft lebhaft und ernsthafte Betrachtungen in unseren politischen Parteien hervorruft. Politische Kennzeichner haben schon den schlichten W-B wiederholt, daß wir am Ende unseres Jahrhunderts nicht nur im Zeichen des Verkehrs, sondern auch im Zeichen der Enthüllungen lebten; seien keine politischen Enthüllungen auf der Tagesordnung, so werde wenigstens ein Denkmal enthüllt; enthüllt werde aber immer. Soviel ist zweifellos, daß das Interesse an Denkmalen in der Allgemeinheit sehr abnimmt, ja allmählich in den Kreisen, die außerhalb der Peripherie des Denkmalortes ihr Dasein fristen, verschwindet. Fällt dazu eine solche Feier mit ihren Begleiterscheinungen auf einen Werktag und häufen sich diese kostspieligen Tage im Laufe der Wochen,

dann ist ein weiteres Kapitel zu der Frage geliefert, welche Wirkung häufige rauschende Festlichkeiten, die in die bürgerlichen Arbeitstage fallen, auf unsere wirtschaftlichen und sozialen Verhältnisse üben und ob nicht von gewisser Seite da ein schützender Damm errichtet werden könnte, gegen Hochfluten verschiedener Regungen, Gesinnungen und Lebensart, die heute noch zu wenig beachtet wurden, trotz ihrer weittragenden, großen Gefahren in sich bergen Richtung und Wirkung.

§ Seit einigen Tagen gehen wieder Mitteilungen über Rücktrittabsichten des Reichskanzlers durch die Presse. In der „Staatsb.-Btg.“ wird allerdings behauptet, der in der Schwede befindliche Kanzlerwechsel stehe mit dem im Vordergrund sich befindenden politischen Fragen in keinem Zusammenhang, wohl aber wünsch der Monarch einen Kanzler, der gleich Bismarck in der Lage ist, den Kampf mit der unnationalen Mehrheit im Reichstag aufzunehmen, die Regierungspolitik mit vollster Energie zu vertreten und dem Einheitsgedanken zum Siege zu verhelfen. Auch Fürst Hohenlohe selbst verheißt sich dieser Ansicht nicht. Der Informator der „V. B.-Btg.“ meint, vor dem Zusammentritt des Reichstags werde Herr von Billow Reichskanzler und Herr von Tschirnmann Staatssekretär der auswärtigen sein.

§ Karlsruhe, 18. Okt. Der „Karlsruh. Btg.“ zufolge sprach der Großherzog in seinem Trinkspruch auf den Kaiser bei dem heutigen Festmahle zur Einweihung des Denkmals Kaiser Wilhelm I. zunächst den erdienenen Vätern, insbesondere dem Generaloberst Grafen Waldersee als dem Vertreter des Kaisers, seinen Dank aus. Alsdann wies der hohe Redner auf die Bedeutung des heutigen Tages hin und betonte dabei, daß ein Rückblick auf die Vergangenheit in einem Kreise von Männern, welche dem hochseligen Kaiser noch persönlich gedient haben, von ganz besonderem Werte sei. Ein solcher Rückblick enthalte so viel Weisvolles und treibe alle an, während des ganzen Lebens festzuhalten an dem schönen Streben, das zu bewahren, was der große Kaiser schuf, die Größe des Reiches. Das müsse man sich immer und immer wieder vor Augen führen und der gesamten Nation ans Herz legen. Das geschähe aber dadurch, daß bei solchen Gelegenheiten, wie die heutige, diejenigen zusammenkämen, welche die große Zeit noch miterlebt hätten und daher bekunden könnten, wie die großen Ereignisse waren und entstanden. Daß aber das, was sie zeugten, erhalten werde, das sei heute unser aller Wunsch. Diese Besinnung, daß das Denkmal des hochseligen Kaisers ein wahrer Denkstein sein sollte und sein werde, wie dies heute der Oberbürgermeister von Karlsruhe, Schnepfer, in so treffender und bereicherter Weise ausführte, könne nicht ohne bleibende Wirkung sein. Wägen auch die Aufgaben der Gegenwart immer schwerer werden, so würden doch alle ihre Pflicht am besten erfüllen, wenn jeder an seiner Statt, sei es im Großen oder Kleinen, dem Kaiser treu und liebevoll bestände. „In dieser Empfindung“, so schloß der fürsichtige Redner, „fordere ich Sie auf zu einem dreimaligen Durrah auf Se. Maj. den Kaiser!“

§ Wiesbaden, 19. Okt. Zu den gestrigen Feierlichkeiten ist noch zu melden, daß die Kaiserin Friedrich zum Chef des 80. Infanterie-Regiments ernannt worden ist. Bei der Salatafel im königlichen Schloß hielt der Kaiser eine Rede, in welcher er besonders des milden Charakters seines Vaters gedachte. Als ein Zeichen seines Wohlwollens für Rastatt versprach er den Ausbau der bekannten Saalburg zu einem Museum. Abends fand in dem

Saideroje.

Roman von J. Berger.

[27]

(Fortsetzung.)

„Ja, Du,“ Klang es erdarmungslos zurück. „Und ich mach's auch nicht mehr lange, der viele Gram bringt mich um. — Doch das nebenbei, es wird Dich wohl kaum rühren. Aber ein Sohn, der seine armen, hart bedrängten Eltern in Stich läßt, wenn es in seiner Macht liegt, sie vor schmachvollem Untergang zu retten — ist ein Feigling, ein Elender. Geh, Du bist kein Edelmann, kein Mensch von Pflicht und Gewissen! Ich verachte Dich!“

Da kniete der junge Offizier zusammen, als trafe ihn ein Degenstich mitten in das Herz. Das war mehr, als er ertragen konnte.

Seine Blicke irrten über die von Gram gebrochene Gestalt des Vaters, welcher mit tief herabgesenktem Haupt in tödlicher Würdigkeit die Augen geschlossen hielt. Dann hasteten sie auf der geliebten Mutter, die mit gesalteten Händen kummervoll vor sich hinstarrte.

Das Herz schnürte sich ihm zusammen, ein namenloses Mitleid kam über ihn. Er hörte immerfort nur eine Stimme: Dein Blug ist an der Seite der Deinen. Sie brauchen Dich und Du mußt ihnen helfen. Deine eigenen Wünsche dürfen nicht in Frage kommen, sonst bist Du ein Erdärmlicher, ein Feigling. Dann hat die alte Frau Recht gehabt.

In seinem Gesicht arbeitete es. Seine Augen flammten, seine Lippen zuckten. Blühlich kam Klarheit, strahlendes Licht in seine Seele.

Er kniete vor seinem Vater nieder. „Vater, ich

will zu Dir halten mit meiner ganzen Kraft,“ sprach er, tief ansetzend. „Verzeih, wenn ich nicht gleich den rechten Weg fand. Aber ich will alles wieder gut machen. Sag' mir, was ich thun soll? Bestimme ganz über mich und gib mir einen Rat. Ich weiß nicht, wen ich heiraten soll — ich kenne so wenig reiche Mädchen. Es wäre am besten, Du wähltest selbst eine passende Frau für mich.“

Der Baron gab keine Antwort. Er sank nur noch mehr zusammen in seinem hohen Lehnstuhle und schüttelte den Kopf.

„Daß Papa nur, Ulrich, er kann mit Dir nicht darüber reden, es ihm zu prinziplich“, sagte die Großmama und stützte ihre Rechte schwer auf seine Schulter. „Aber mir ist schon längst ein rettender Gedanke gekommen. Denn Du bist ein Träumer, für den Andere handeln müssen. — Wie Du weißt, ist der Freiherr von Berndt der Hauptgläubiger Deines Vaters und von ihm hängt lediglich unser Schicksal ab. Sobald er Unst dazu hat, kann er uns jeden Tag von unserer Heimstätte fortjagen. Aber die ganze fürchterliche Notlage fällt in Nichts zusammen, wenn Du Berndt's Tochter heiratest. Dein zukünftiger Schwiegervater ist zwar ein Pardonist mit drehen gewöhnlichen Manieren, der auf seinen Geldsack pocht, doch daran mußt Du Dich nicht lehren. Er hat Wohlgefallen an Dir gefunden und wird Dir gern sein Jawort geben. Wir wissen das alles vom Rechtsanwalte Bemelson in Lüneburg, der mit Berndt gut befreundet ist. Du stehst also, daß die Angelegenheit schon ganz hübsch vorbereitet ist.“

Er lagte schriß auf.

„In der That — ja! vortrefflich! Mir bleibt nicht mehr viel zu thun übrig. Schade nur, daß

Ihr gerade Berndt's Tochter zum Opferlamm erkoren habt. Sie hätte einen besseren Mann verdient, als mich, der sie nur um des eigenen Vorteils willen nimmt. — Doch das ist jetzt einerlei, ganz einerlei. — Ich will ja doch den Vater retten. Und gleich, sofort, will ich es thun! Ich reife morgen nach Berlin und das Weitere sollt Ihr erfahren!“

Er wandte sich rasch um und wollte das Zimmer verlassen.

In selben Augenblick war aber Baronin Jema an seiner Seite. „Nein, mein Sohn, Du darfst Dich nicht opfern für uns“, sagte sie mit ihrer sanften Stimme. „Es findet sich wohl noch ein anderer Ausweg. Wenn nicht, dann wird beim Verkauf des Gutes wohl so viel übrig bleiben, daß wir ein bescheidenes Leben damit fristen können. Ich will nicht, daß Du Fräulein von Berndt zur Frau nimmst, weil ich weiß, daß Dein Herz einer Andern gehört. Ich verbiete es Dir!“

„Mein Entschluß steht fest und ist nicht mehr daran zu ändern“, entgegnete er. „Ich will hier wieder Freude schaffen. Deine Augen sollen nicht mehr weinen, Mama, sondern so fröhlich blicken, wie vor Jahren, wo Du Gram und Sorgen noch nicht kanntest!“

Ueberwältigt von seinen Empfindungen, warf sich Ulrich an die Brust seiner Mutter und ruhte eine Weile still an ihrem Herzen.

Dann kümte er hinaus.

Sie lief zur Thür, um ihn zurückzurufen. Aber nein, wozu? Sie wußte, daß er sein Wort haben dennoch ausführen würde, aus Kindesliebe und Gehornt.

(Fortsetzung folgt.)

Hoftheater
Kaiserpaar, die
Feiten erdhienen
lung fuhr das
schmückte Stadt

§ Fran
furter Zeitung
Staatssekretär
zum Botschafter

§ Köln
das Larenpaar
Wiesbaden eine
verbleibt bis 2

§ Paris
den, soll im E
färe Dreyfus e

§ Paris
gestern in der
Bundsch ansgel
treide auf 4
Ertrag dem W
det werden sol

§ Paris
heute zu einer
treten.

§ Was f
unter den „st
einmal aus fol
vor. In der E
eines Gemein
frei geworden.

§ Was f
bewarben sich
Darunter befa
der Rechte, vo
fatur zugelass
Philosophie u
seine sämliche
nung bestanden
nete sich auch
ausgeschriebene
in Brüggel das
Rechtsanwärt

§ Was f
Statenapp
in Rußlan
Batterie aufg
50 Rotten (al
terien, die dur
nung von 170
gestellt waren,
die nicht bekar
Auf die erste
in zwölf Säl
ten nur 10 die
mannschaften
war mit Pr
Auf die zweit
rend der vor
schleuverte 108
mannschaften
getroffen. A
auf dieselben
100 mannesho
schießen. Die
1/2 Zwischen
schleuderte die
und traf 90
schloß. Auf
feuerte sie in
Minute) un
fer war 718.
Dieser Berluch
fanterie nicht
bewegung ber
auch auf 100
nur zwei Mi
luste beibring
Infanterie b
wenn die R
Aber anderse
Hältnisse des
wenn schon
Entfernungen
man im Krei
des Gefechts
zur Hälfte au
bestätigt wie
preussischen
wirksame Feu
werden über
leit ihre Wir

§ Was f
mordung und
Jubin Galva
aus Eydylus
gerichtet.

§ Was f
und Rüstst
von einer
nämlich von
Renge auftr
Futtertüben
Leuten ins
einem unbelch
terhöht. W
einem Felde